

tadoma 11

Lukas Santana muss sterben

Elvira Dones

Aus dem Italienischen von Adrian Giacomelli

Roman



Sometimes memory is a knife.

Siri Hustvedt

1 Wie fühlen Sie sich heute?

Lukas Manuel Santana steht mit dem Rücken zur Zellentür und starrt ins Nichts.

Der Morgen beginnt zu dämmern. Wäre es nur nicht so zum Kotzen still. Ich muss noch den Brief an Beatriz zu Ende schreiben, denkt der Verurteilte, wenn mir doch endlich was einfiel.

Herrgott, lass mich nicht hängen.

Jenseits der Tür erinnert ihn eine männliche Stimme, tief und schon älter klingend, daran zu atmen. Der Besitzer der Stimme öffnet das Guckloch und streckt eine Hand hindurch auf der Suche nach Körperkontakt. Der nicht zustande kommt.

„Ich habe dir gesagt, du sollst atmen“, wiederholt er beinahe flehend.

Der Verurteilte beherrscht sich. Die Hand zieht sich zurück und kratzt an etwas, vielleicht die Stirn, vielleicht den Hals.

In einem anderen Leben war Lukas Manuel Santana ein Schüler des Gefängniswärters; Joe Kline war sein Englischlehrer in der Mittelstufe gewesen. Jetzt öffnet der Mann die Tür und platziert sich auf der Schwelle.

Herrgott, lass mich nicht hängen.

Lukas stößt sich ab. Er macht fünf kleine Schritte bis zur Mauer gegenüber. Macht kehrt. Fünf Schritte zurück. Wiederholt die Schritte vorwärts.

An der Mauer ankommen

Umdrehen

Fünf Schritte zurück

Die Mauer erreichen
 Dem Blick von Joe Kline ausweichen
 Umdrehen
 Fünf Schritte vorwärts
 Mauer
 Umdrehen
 Fünf Schritte zurück
 Nicht Joe Kline anschauen
 Umdrehen
 Nochmal fünf Schritte bis zur Mauer.

„Setz dich, Lukas. Du hast keine Zeit mehr.“ Auch der Wärter ist außer Atem und schnauft heftig.

Lukas setzt sich, senkt den Blick. Der Boden ist über und über mit vollgekritzelten Papierfetzen bedeckt. Er betrachtet seine Hände, ohne darin Trost zu finden oder auch nur etwas Besseres zum Anschauen. Dies ist der letzte Morgen seines Lebens, der auf die letzte Nacht folgt.

Es wäre so viel leichter, wenn man sie nicht ständig im Nacken hätte, wenn sie einen einfach in Ruhe schreiben ließen. Vor allem, wenn sie sich nicht dauernd um seinen psychisch-emotionalen Zustand sorgten.

Wie fühlen Sie sich heute?
 Heute ist der 18. Oktober, ein Donnerstag.
 Heute ist mein Todestag.

Wenig später wird Joe Kline seine Schicht beenden. Nun wirft er noch einen Blick ins Notizbuch, in dem das Verhalten des Häftlings während der Nacht festgehalten ist: Was hat er gesagt, wie oft hat er sich übergeben, wie lange hat er im Delirium mit seiner Liebe Beatriz gesprochen, mit den Mauern, mit seiner Mutter, mit seiner Schwester und seinen Freunden.

Der Wärter hatte explizit diese Schicht übernehmen wollen, im Tausch mit seinem Kollegen Thomas Chapo, der sie ihm mit süffisantem Blick überließ.

„Nimm du ruhig Santana und in Zukunft alle anderen Hinrichtungen“, hatte er geknurr. „Vielleicht zieht dein Schätzchen ja das große Los und sie lassen ihn im letzten Moment laufen.“

Chapo hatte etwas wie ein Lächeln angedeutet, sich abgewandt und in Richtung Ausgang entfernt, um nach draußen zu verschwinden, in die normale Welt.

Joe Kline hatte nicht die Fassung verloren.

Heute ist der achtzehnte Oktober. Von allen Tagen seines Lebens ist dies der zweite, den der Mann niemals wird vergessen können.

Lukas Santana bedankt sich, dass er ihm die Nacht über Gesellschaft geleistet hat.

„Schreib, Lukas, du hast nicht viel Zeit“, wiederholt Joe Kline.

„Gerade du, hier drin, Joe. Von allen Menschen auf der Welt musst gerade du hier arbeiten. Ich hab nie verstanden, wie...“

Wieder senkt er den Blick. Kline glaubt ein verlorenes Lächeln zu erkennen und versucht, sich für alle Zeiten die immer noch etwas kindliche Stimme seines ehemaligen Schülers einzuprägen. „Gott im Himmel“, sagt er zu sich, „wo steckst du nur“, und zieht im Gehen die eiserne Zellentür hinter sich zu.

Lukas nimmt den Stift, hält ihn sich an die Stirn und fängt dann an zu schreiben.

Tu das Richtige, schreib den perfekten Abschied.

Hallo, mein Atem, schreibt er. Beatriz würde das nerven. Atme für dich selber, antwortete sie für gewöhnlich, ich bin kein Atem, ich bin ein Mensch.

Beatriz, Liebling. Bist du wach? Ich hoffe du konntest ein

wenig schlafen. In letzter Zeit hast du immer so schwarze Augenringe, das macht mir Sorgen.

Er knüllt das Blatt zusammen und wirft es fort. Er besinnt sich, hebt es wieder auf und streicht es glatt. „Besser, wenn ich die Briefe aufgeschlagen liegen lasse, oder?“, fragt er Joe Kline auf der anderen Seite der Tür. „Versprichst du mir, dass Betty alle bekommt? Damit *die da* sie nicht...“ Mit einem Kopfnicken in Richtung *derer da*. Einen Moment lang verbleibt er in einer erstarrten Haltung.

Meine Schöne

weggeworfen.

Beatriz mein Herz

liegt unzerknüllt auf dem Tisch.

Es tut weh, Betty. Es tut höllisch weh. Weh weh weh. Zum Kotzen.

Er reißt das Blatt in vier Teile, dann in kleine Fetzen.

Sich nach vorne beugen, die Stirn auf den Tisch legen, sich für Sekunden dem Schlaf ergeben, vom Hocker aufspringen, innerlich mit ihr reden, der Kopf dröhnt.

Hallo Liebling,

Heute müssen wir groß und stark sein, ich auf dieser und du auf der anderen Seite der Glasscheibe. Wir werden es schaffen, und ich weiß, wenn du diese Zeilen liest, wirst du mir recht geben, weil du dann die Bestätigung hast, dass wir es geschafft haben.

Heute werde ich nicht durchdrehen, Betty, ich schwöre es dir, sie werden mich sehen. Nicht heute. Verdammt noch mal.

Tut mir leid, wie das alles gelaufen ist, weißt du, die Ausreden, die ich dir erzählt habe, das Leid, das ich dir angetan habe, wie sehr ich dich geliebt habe... Du weißt das alles, was rede ich hier eigentlich noch?

In Klammern schreibt er das Wort *smile!*. In der Welt der Computer da draußen hätte man stattdessen ein Emoji benutzt. Seine Schwester Maya hätte eines benutzt.

Ein letztes Mal – danke, dass du bei mir geblieben bist, aber bitte, tu jetzt, was du mir versprochen hast. Geh fort aus Texas. Hol dir dein Leben zurück, wie wir es zusammen beschlossen haben, ok? Lauf, du hast keine Zeit mehr, du hast sie komplett an mich verschwendet. Du musst verrückt gewesen sein.

Er hält inne und liest die letzten Sätze noch einmal, streicht Wörter, ringt mit der Interpunktion, murmelt ein *fuck me* und wirft das Blatt auf den Boden.

Er hebt es wieder auf und schreibt weiter.

Du wirst ein neues Leben anfangen, Betty, aber mach es diesmal besser, besser als ich, besser als das hier.

Du hast mir versprochen, dass du anfangen wirst zu leben, mein Atem, mein einziger Atem. Du wirst dir jemand Anständigen suchen, keinen Verrückten, in der Beziehung hast du mehr als genug erlebt. Du wirst es besser machen.

Und wirst du mich am Ende für immer vergessen? Am Ende von allem, wenn ich längst unter der Erde bin, wirst du mich vergessen? Es wäre besser, meine Beatriz.

Pass auf dich auf. Der heutige Tag wird am schwierigsten, aber es wird das letzte sein, was schwierig ist. Danach holst du tief Luft, wie du es mir versprochen hast, und gehst ganz weit weg von hier, irgendwohin, wo dich niemand kennt.

Das mit uns war eine große Liebe und eine große Katastrophe. Geh durch diese Tür und komm nie mehr zurück.

Ich höre jetzt auf. Am Ende sind meine Briefe alle gleich, ein einziges Gejammer. Weißt du, wer heute Nacht hier bei mir war? Er ist immer noch da. Mein Lehrer aus der Mittelstufe, Joe Kline, der Vater von Brandon Kline, der bei dem

Motorradunfall in San Antonio gestorben ist, kurz nach meiner Verhaftung. Brandon saß in der Schule neben mir, er war der Einzige aus der Klasse, der nichts mit den Gangs zu tun hatte. Aber du erinnerst dich vielleicht nicht. Kline wird dafür sorgen, dass dich meine letzten Briefe alle erreichen werden und nicht verloren gehen, wenn sie meine Sachen wegwerfen.

Te quiero harto, mi luz. Mi Beatriz.¹

Dein Ehemann,

Lukas

Als der Morgen des achtzehnten Oktobers dämmert, hockt Beatriz Macedo Santana zusammengekauert auf dem Boden draußen vor dem Motel, etwa zehn Autominuten entfernt vom Hochsicherheitsgefängnis Allan B. Polunsky Unit in Livingston.

Es regnet Staub. Seit Monaten hatte es keinen Tropfen gegeben. Jetzt regnet es Staub. Die Luft schmeckt nach Pisse, Benzin und Zigarettenrauch.

Wenige Meter weiter führt eine Frau ihren Hund Gassi.

Beatriz steckt sich eine Zigarette an. Im Motel schläft Maya Medina, Lukas' einzige Schwester, in dem Zimmer, das sie sich mit Beatriz teilt. Sie haben zwei Zimmer reserviert, eines für Maya und Beatriz und eines für Miriam und Javier, Mutter und Stiefvater von Lukas.

Javier hat jedoch das Zimmer für sich allein, weil Miriam bei ihrer Tochter und der Schwiegertochter sein wollte, um sicherzugehen, dass das Schlafmittel bei Maya auch wirkt, die jetzt tief und fest schläft, während Miriam auf einem

1 „Ich liebe dich bis zum Umfallen, mein Licht. Meine Beatriz.“ A.d.Ü.

Plastiksessel sitzt und noch immer die gegenüberliegende Wand anstarrt.

Beatriz hatte ihr gesagt, dass sie eine rauchen gehe, worauf Miriam ein katatonisches Nicken angedeutet hatte.

„Ich bin direkt hier draußen, nur falls..“

„Ja.“

„Willst du irgendwas zu trinken oder sonst etwas?“

„Ja.“

„Bin gleich wieder da.“

„Ja.“

Doch Beatriz will dort nicht mehr hinein.

Es ist vier Uhr morgens und sie raucht weiter, eine nach der anderen. Leise pladdert der Regen auf die leere Zigarettenschachtel auf dem Asphalt. Die anderen Zigaretten sind in der Tasche des Sweatshirts verstaubt.

Lukas wird schon wach sein. Sie stellt sich vor, wie er über die nicht beendeten Briefe gebeugt dasitzt.

Es ist ein beißender Schmerz, der Beton, Stahl und Glasscheiben zerfrisst, unter die Haut dringt, die letzten Fetzen Fleisch zersetzt.

Die Frau und ihr Hund beenden ihre träge Runde auf dem Parkplatz.

Über Wolken in Form von Klopapierrollen zieht der Mond hinweg.

Es gibt keine Tränen mehr.

Beatriz beugt sich vor, bis ihre Haare den Boden berühren, und bleibt eine ganze Weile in dieser Haltung versteckt.

Herrgott, lass mich nicht hängen.

Sie richtet sich auf, fährt sich mit den Händen übers Gesicht und schaut sich erneut um.

Der Hund ist ziemlich alt und kräftig gebaut. Die Frau ist jünger, aber nicht so hübsch wie der Vierbeiner. Beatriz

hält sich die Kippe an die Ponyfransen, brennt eine Strähne an und zieht den Geruch ein.

Heute ist der achtzehnte Oktober, Oktober, der achtzehnte.

Sie betrachtet das Tattoo auf ihrem Fuß, dann blickt sie noch einmal zu der Frau hinüber, die jetzt nur noch ein paar Schritte entfernt ist. Sie ist ein Opfer frühzeitiger Alterung, diesem Scheißkerl, faltige Gesichtshaut auf wabbligem Unterbau. Sie bleibt kurz stehen, dann sagt sie zum Hund: Komm, Leo, und zieht ihn ins Gebäude.

Beatriz raucht weiter. Der Regen ist freundlich. Nicht weit rollen die Höcker der wenigen Lastwagen über die breite Landstraße davon.

Eine Stunde zuvor, um drei Uhr morgens, hatte Beatriz im Bad ihres Zimmers ein Foto mit Lukas während ihres Besuchs am Vortag auf Facebook gepostet.

Davor noch hatte sie ein Video gepostet mit Grüßen von Lukas' Freunden da unten, im Rio Grande Valley. Fünf Minuten, nachdem sie das Video gepostet hatte, war sie mit einem Typen aneinandergeraten, der den Kommentar hinterlassen hatte: „In der Hölle sollst du schmoren, Lukas Santana“.

Mit einem Satz war sie raus aus dem Bad.

Maya schnarchte heftig unter der Decke. Miriam saß unverändert auf dem Stuhl und suchte in der rissigen Wand nach Antworten.

Im Netz war der Krieg ausgebrochen: Vierzig Kommentare waren auf Lukas' Seite und zweiunddreißig Beleidigungen feuerten den Typen an.

Lupita Meyer, ihre Freundin aus Kindertagen, hatte ihr eine Privatnachricht geschrieben: Betty, hör auf, den Dreck auf Facebook zu lesen und geh endlich an dein Telefon, seit Tagen versuch ich's schon!!!

Sie war wieder ins Bad gegangen und hatte sich die Seele aus dem Leib gekotzt. Danach hatte sie die Stückchen des unverdauten Hamburgers aus dem Waschbecken zu klauen versucht, hatte versucht zu atmen, hatte das dringende Bedürfnis verspürt, sich zu ritzen, aber hatte keine Klinge bei sich.

Daraufhin hatte sie ein weiteres Foto von Lukas gepostet. Die Freunde hatten sie mit Nachrichten voller Emojis bombardiert:

B. wo bist du geh an dein scheiß Telefon.

Mija, wir sind bei dir. Er ist stark. Unschuldig. HDGDL.

Lukas wird begnadigt, halt durch Bruder.

Que se vayan todos a la mierda. Sie töten einen Unschuldigen. *Fuck the system*.

Für Lukas Santana im Namen aller Chicanos Rabiosos.

Bastard von einem Mörder!!! Verrecken soll er, dein Gangster. OKAY?!

Beatriz war wieder aus dem Bad gegangen. Miriam hatte sich noch immer nicht bewegt, wie verhext von der Wand.

Beatriz hatte sich auf den Teppichboden gesetzt und tippte weiter auf ihrem Telefon herum.

Was weißt du schon über meinem Mann? Was erlaubst du dir? Schämst du dich nicht????!

Du hast kein Herz was bistdu für ein Mensch, fahr zur hölle!!!

Du Stückscheiße,

hatte sie gleich geantwortet.

In dieser Mischung aus Tippfehlern und Hass ging es eine ganze Weile hin und her.

Lukas hätte ihr geraten: Gib dich nicht ab mit solchen Schweinen, Liebling, tu es nicht. Ignorier sie.

Du bist die frau eines Mörders, dass is was du bist schäm dich.

ICH soll mich schämen?!?! Arschgesicht. Ich brech dir die Fresse.

Klar, des kannste gut du und dein Gangster.

Erneut von Brechreiz geschüttelt, übergibt sich Beatriz auf den Asphalt, die Hände wischt sie am Pulli ab. Sie steht auf, holt das Handy hervor und geht erneut auf Facebook. Sie tippt und raucht an die Eingangssäule des Gebäudes gelehnt. Dann steckt sie das Telefon wieder in die Tasche und versucht, normal zu atmen.

„Ich hasse dich, Lukas“, sagt sie laut. Der Pakt galt für immer. Sie hätten für immer zusammenbleiben sollen, und dieses *für immer* würde heute enden.

Der Himmel nervt noch immer mit seinem warmen Geniesel. Beatriz kann nicht zurück ins Zimmer. Sie erträgt es nicht, Miriam und ihre leeren Augen zu sehen; Mayas schlafendes und verquollenes Gesicht ist ein grässliches Bild.

Für mich ist es eine Erleichterung, hätte Lukas gesagt. Zu gehen, endlich fortzugehen, ist eine Erleichterung, hätte Lukas gesagt.

Miriam Vega Sandoval Medina reißt sich aus ihrer Erstarrung und erhebt sich aus dem Stuhl, nicht ohne ein Stechen in der linken Hüfte zu spüren, die ihr schon seit einigen Monaten wehtut.

Heute ist der Geburtstag ihrer Tochter Maya, doch es ist, als ginge er sie nichts an. Sie bleibt einen Moment lang unschlüssig stehen, dann beginnt sie im Zimmer umherzuwandern und starrt auf ihre roten Fingernägel, unfähig sich zu erinnern, ob sie selbst oder ob ihre Schwester Flor sie ihr lackiert hatte. Maya wird heute sechzehn Jahre alt und ihr Bruder wird sterben.

Miriam schaut zu Beatriz hinüber, die sich die Haare angebrannt hat. In den letzten Wochen macht sie das oft und der Geruch bleibt eine ganze Weile an ihr haften. Miriams drittes Auge bemerkt alles, es hat schon immer alles bemerkt.

Heute stirbt ihr Sohn.

Heute wird ihre Tochter sechzehn Jahre alt.

„Hallo, Miriam“, flüstert Beatriz.

Miriam nähert sich der Schwiegertochter und streicht ihr über die verbrannte Haarsträhne. Sie hat es nie geschafft, ihr mal ein liebevolles Wort entgegenzubringen, dieser Frau, die ihrem Sohn zehn grässliche Jahre zur Seite gestanden hat.

Beatriz sagt, sie wolle sich ein paar Minuten hinlegen, und Miriam nickt.

Die Uhr zeigt vier Uhr einundvierzig. Miriam verlässt das Zimmer, tritt an die Zimmertür ihres Mannes und lauscht ein paar Sekunden. Er schläft nicht, und sie klopft nicht an. Stattdessen geht sie in den leeren Frühstücksraum, der um fünf öffnen wird. Sie geht weiter zum Haupteingang des Motels und lehnt sich an die Wand auf der rechten Seite, neben einer prächtigen Paradiesvogelblume. Sie reibt sich das Gesicht und setzt sich auf den schmalen warmen Bürgersteig, genau dorthin, wo sie seit Tagen immer wieder sitzt, die prächtige rotgelbe Pflanze im Rücken.

Bei einem ihrer letzten Besuche hatte er sie gebeten, die Pflanze auf sein Grab zu stellen, und dabei gelacht und sie

durchdringend angesehen. Miriam war nicht in der Lage gewesen, auch nur ein Wort herauszubringen, weder zu widersprechen noch sich aufzuregen. Stattdessen hatte sie nur ihre Hand auf die Trennscheibe gelegt, und der Sohn hatte es ihr gleichgetan.

„Es wird alles gut werden, Mama“, hatte Lukas ihr versichert. „Egal was passiert, es wird alles gut werden.“

Sie hätte am liebsten geweint,

In dieser Familie litten alle am selben Mangel. Je häufiger sie vom Schicksal getroffen wurden, desto gefasster und nüchterner blieben die Geschwister Vega Sandoval bei den Begräbnissen, die Gesichter trocken, die Taschentücher unbenutzt – bis der nächste starb. Und nun bereitete man sich darauf vor, nicht um Lukas zu weinen.

Miriam berührt ihre Knie, erst das linke, dann das rechte. Dann starrt sie auf die Straße, auf den spärlichen Verkehr, der bald zu einem reißenden Fluss anschwellen würde.

Sie ist im Rückstand mit der Organisation von Lukas' Beerdigung. Sie hat noch viel zu tun. Ihre jüngere Schwester Ynez hätte sich gerne um alles gekümmert, doch Miriam hat es ihr nicht erlaubt und Ynez hat nicht darauf bestanden.

Der zurückhaltende Optimismus des Anwalts Mathew Hartmann hinsichtlich einer möglichen Aussetzung der Strafe in letzter Minute ist müßig, das wird nicht passieren. Miriam ist im Rückstand, im Gegensatz zum Rio Grande Valley. Seit Wochen bereitet sich die Presse auf das Fest vor, manche Lokalzeitungen haben schon geschrieben: *Ejecutarán a asesino.*

Der Mörder ist bereit zu sterben, Miriam ist es nicht.

Doch sie ist im Verzug, und der Gedanke versetzt sie in panische Angst.

Sie holt ihr Handy aus der Tasche und ruft Ynez an, die zusammen mit Falma, einer kalifornischen Freundin, und

ihrer mittleren Schwester Flor in einem nahe gelegenen Motel übernachtet, weil dieses hier kein Zimmer mehr hatte. Ynez ist wach.

„Sag, Miriam“, sagt sie, „Worauf sollen wir noch warten?“

„...“

„Komm schon, Schwester, du weißt, dass es nichts hilft.“

„Ist gut, kümmer du dich darum.“

„Ich melde mich, wenn es erledigt ist. Okay?“

Miriam legt auf.

Ynez wird Pater César anrufen, um die Psalmen zu besprechen, die in der Kirche verlesen werden sollen. Miriam hatte sie an einem Nachmittag im August zusammen mit dem Priester ausgesucht und war dann zu Flor nach Hause gerannt, wo auch Ynez war, die ihre Schwestern besuchen gekommen war. In jener Nacht hatten die drei Frauen zusammen getrunken. Die Rede kam auf die Bibelverse, worauf Miriam, betrunken wie sie war, andeutete, den Tod ihres Sohnes zu akzeptieren. Am nächsten Morgen hatte sie nichts mehr gesagt, doch Ynez hatte es sich gemerkt, gewissenhaft und genau war sie schon immer gewesen. Nach dem Telefonat mit Pater César wird Ynez die Blumen bestellen, oder wird Flor daran denken? Was Miriam nicht weiß, ist, dass die Schwestern ihr schon ein dunkles Kleid für die Beerdigung gekauft haben. Sie selbst hatte sich geweigert.

Das Morgenlicht, grausam und orange, legt sich über Miriams Hände und ihren schwächtigen Körper. Sie dreht sich um und streichelt die Blätter der Paradiesvogelblume. Sie macht sich innerlich eine Notiz: Bevor sie ins Gefängnis fährt, wird sie einen Stängel abschneiden, damit Lukas ihn von der anderen Seite der Glasscheibe mit den Blicken streicheln kann.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, meine Maya“, sagt Miriam laut. „Herzlichen Glückwunsch!“